

Kolibrifarben

Patricia Renoth

Copyright © 2021 Patricia Renoth

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Patricia Renoth, Friedensstr. 24, 85622 Feldkirchen

patricia.renoth@gmx.de

www.PatriciaRenoth.com

Covergestaltung:

Patricia Renoth

Bild von Gordon Johnson / Pixabay

Bild von Yuri_B / Pixabay

FÜR ALLE, DIE IN IHREN EIGENEN FARBEN GLÄNZEN



SOUNDTRACK 🎵

Stopp, nicht weiterblättern! Das ist nicht nur irgendeine Playlist, die mich beim Schreiben begleitet und inspiriert hat. Das ist ein Soundtrack zu diesem Buch. Wie bei einem Film unterstützt dieser Soundtrack die Gefühle und Stimmungen der Geschichte und hilft dir dabei, intensiver zu fühlen.

Du hörst während des Lesens eigentlich keine Musik? Macht nichts. Jeder Song hier steht für eine ganz bestimmte Stelle und du wirst immer dort eine kleine Aufforderung finden, das Lied abzuspielen. Du kannst also eine kurze Pause mit dem Buch einlegen und dir den Track anhören oder dabei weiterlesen.

Ich lade dich von Herzen ein, dieses Angebot wahrzunehmen, wenn du noch mehr in das Buch eintauchen möchtest. Und dabei geht es gar nicht unbedingt darum, ob die Titel genau deinen Musikgeschmack treffen. Das ist ja bei Filmen auch nicht immer so. Und trotzdem hilft Musik häufig dabei, mehr zu spüren. Alle Songs habe ich dir einfachheitshalber als Playlist bei Spotify zusammengestellt. Den Link dazu findest du auf meiner Homepage.

Danke an alle Künstler für die Inspiration.

Lied 1	Gone – Day Wave
Lied 2	Are You OK? – Wasuremono
Lied 3	Sky and Sand – Paul Kalkbrenner
Lied 4	Wenn ein Mensch lebt – Clueso
Lied 5	Special Needs – Placebo
Lied 6	Be Your Home – Minité
Lied 7	Colour Me In – Rea Garvey
Lied 8	Allein Allein – Polarkreis 18
Lied 9	Yellow – Coldplay
Lied 10	Getting Away With It (All messed Up) – James
Lied 11	Can't Fight This Feeling – REO Speedwagon
Lied 12	Starlight – Muse



ONYXSCHWARZ

Schwarzbauchkolibri (Eupherusa nigriventris)

„Wir werden diesen Tag auch irgendwie überstehen, oder was denkt ihr? Ich meine, was bedeutet es schon, 40 zu werden, gegenüber allem, was wir bisher erlebt haben? Das ist doch eigentlich ein Klacks.“ Ich prostete den Kranichen auf dem Kimono-Morgenmantel mit dem Weinglas in meiner Hand zu. Sie waren meine einzige Gesellschaft. Ich hatte die Kraniche morgens beim Überziehen des Mantels schon immer begrüßt, aber in letzter Zeit waren sie so etwas wie meine Hauptansprechpartner geworden.

Ja, ganz genau, das hört sich ziemlich traurig an. Allerdings. Was Trauer ist, weiß ich seit zwei Jahren nur zu gut. Seit die Polizisten und die Frau vom Roten Kreuz mir mit nur zwei Sätzen den Boden unter den Füßen weggezogen hatten. Ach, was erzähle ich? Weggezogen? Weggerissen. Weggebombt. Vernichtet.

Nur zwei verdammte Sätze: „Frau Glück, es geht um ihren Mann Jasper. Er ist vor zwei Stunden bei einem Verkehrsunfall gestorben.“

Eine Unachtsamkeit. Eine nasse Fahrbahn. Ein zu langer Bremsweg. Ein Leben ausgelöscht.

Ich nahm einen großen Schluck Wein. Dann stellte ich das Glas auf dem kleinen Beistelltisch ab, den Jasper und ich zusammen in einem Antiquitätenladen in Amsterdam entdeckt hatten. Ich schluckte. Alles in dieser Wohnung erinnerte mich an ihn. Immer und immer wieder. Manchmal tröstete es mich, weil es mir den Eindruck vermittelte, ihn immer noch irgendwie bei mir zu haben. Aber mittlerweile erdrückten mich diese Erinnerungen zusehends. Sobald ich dieses Gefühl zuließ, kamen sofort Gewissensbisse hinzu: So sollte ich nicht über meinen verstorbenen Mann denken oder über Dinge, die wir gemeinsam angeschafft hatten.

Ich zog die Beine auf die Couch und ließ mich nach hinten sinken. Dann nahm ich die Fernbedienung und drückte unmotiviert auf den Startknopf. Ablenkung. Immer wieder Ablenkung. Nur nicht zu viel nachdenken. Nur nicht erneut in dieses Loch fallen. Nur nicht ständig um dasselbe Thema kreisen – Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat.

Das Leben war für mich immer wundervoll gewesen. Farbenprächtig. Jetzt gab es nur noch grau. In mir war alles grau und um mich herum ebenfalls. Eine Aneinanderreihung von Grautönen. Mausgrau. Eisengrau. Betongrau. Kieselgrau. Anthrazitgrau. Und in Wellen kam immer wieder Schwarz mit dazu. Manche Tage waren komplett in die finsterste aller Farben beziehungsweise Nichtfarben gehüllt. Nachtschwarz. Duster. Lichtlos.

Aber wie konnte ich mein Leben einfach so weiterleben, wenn er es nicht mehr konnte? Wie konnte ich wieder lachen und fröhlich sein, wenn er doch niemals mehr würde lachen können. Wie konnte ich weitermachen, wenn ich doch von nun an keinen Mitstreiter mehr haben würde. Niemanden mehr, der mein Leben mit mir teilte.

Wütend schnappte ich mir eines der Couchkissen und drückte es auf mein Gesicht. Dann schrie ich meine ganze Wut hinein. Erneut war ich in diese gemeine Falle getappt. Trauer war hinterlistig. Wie ein Wolf lag sie auf der Lauer. An manchen Tagen fühlte ich mich fast wieder normal. Und zack – schon kam das Raubtier aus seiner Ecke geschnellt und grub die Zähne in mein blankes Fleisch.

Ich schleuderte das Kissen weg und stand auf. Rastlos wanderte ich im Zimmer umher und versuchte krampfhaft, meine Gedanken wieder unter Kontrolle zu bringen. In den letzten Wochen hatte ich wenige Rückfälle gehabt. Aber heute war mein 40. Geburtstag und da kam es wieder hoch.

Vielleicht hätte ich doch nicht alle strikt anweisen sollen, sich bloß nicht bei mir zu melden. Ich hatte keine Glückwünsche gewollt, keine Geschenke und um Himmels willen keine Feier. Mir war schon lange nicht mehr zum Feiern zu Mute. Und diese Zahl, die mich nur zu deutlich daran erinnerte, dass ich von nun an alleine alt werden würde, die wollte ich garantiert nicht feiern. Ich hatte fest vorgehabt diesen Tag zu ignorieren. Leider fiel mein Geburtstag auf einen Sonntag, so dass ich nicht in der Arbeit war, sondern alleine zuhause saß. Okay, nicht ganz alleine. Die Kraniche und ich saßen zuhause. Vielleicht war es ein Fehler, mich hier einzuigeln.

Der alte Dielenboden knarzte bei jedem Schritt unter meinen nackten Füßen, den ich auf meiner nervösen Tour durch die Wohnung zurücklegte.

Selbst meine Tochter Hannah war heute nicht da. Sie lebte in einem Sportinternat in Bremen, 500 Kilometer von Heidelberg entfernt. Zuerst hatte es mir wunderbar in den Kram gepasst, dass sie ausgerechnet dieses Wochenende an einem wichtigen Schwimmwettkampf teilnahm. Aber jetzt war ich mir nicht mehr so sicher. Ich vermisste meine kleine Sternelfe.

Ich stoppte mein Umhergewandere und griff wieder zum Weinglas. Im Fernseher lief irgendeine alte Sitcom und ständig hörte ich eingespielte Lacher. Wann hatte ich das letzte Mal eigentlich so richtig gelacht? Jetzt wusste ich, wie sich die Figur in der uralten Serie „Timm Thaler“ gefühlt haben musste, die ich mir als Kind so gern angesehen hatte. Nur hatte ich mein Lachen nicht verkauft, sondern es verloren. Eigentlich hatte ich die Kontrolle über meine Mundwinkel verloren. Sie war mir zwischen all dem Grau und Schwarz abhandengekommen.

„Ihr braucht mich gar nicht so böse anzusehen! Ich versinke nicht in Selbstmitleid, ich bin traurig, das ist etwas völlig anderes. Ja, wir hatten abgemacht, dass ich mich mehr zusammenreiße, aber ganz sicher nicht heute.“ Ich blitzte die Kraniche an. „Wie lange ich noch traurig sein werde? Keine Ahnung. Und jetzt Schluss mit der Fragerei!“

Ich schüttelte über mich selbst den Kopf.

Eigentlich hast du doch erst zwei Gläser Wein getrunken, Laura. Aber heißt es nicht immer, dass Alleinsein wunderbar macht? Na, wenn ich mal nicht der lebende Beweis dafür bin. Jetzt fehlen mir nur noch ein paar Haustiere und ich mutiere zur bemitleidenswerten Katzenlady. Oder ich lasse das mit den Haustieren und gründe eine neue bemitleidenswerte Gattung: die Kranichlady.

Ich war gerade dabei zu überlegen, mir ein drittes Glas Wein einzuschenken, weil es ja sowieso schon egal war, als es an der Haustür klingelte.

Mein Gehirn brauchte einen Moment, um dieses Geräusch zu verarbeiten, das ich heute überhaupt nicht erwartet hatte. Es war Sonntag, also konnte es kein Paketbote sein. Die Nachbarn klingelten so gut wie nie bei mir, sie schienen alle immer bestens mit Eiern, Mehl und Zucker versorgt zu sein – was man von mir nicht unbedingt behaupten konnte. Ich hätte lieber meine Schusseligkeit verloren, als mein Lachen. So wäre Trauer wenigstens einmal nützlich. Sie nahm einem doch so viel weg, warum nicht auch unliebsame Eigenschaften wie Schusseligkeit?

Ich stelle mir die Trauer gerade wie einen hochgewachsenen, aschfahlen Beamten vor, der hinter einem Stapel von Aktenbergen sitzt. Vor ihm auf dem Tisch, die Akte von mir. Mit einem Kuli streicht er eins nach dem anderen durch und

murmelt vor sich hin: „Lebensfreude kann weg, Schlaf kann weg, Zufriedenheit kann weg, Lachen kann weg.“ Und dann: „Schusseligkeit? Kann auch weg.“ Einfach so streicht er sie durch.

Es klingelte erneut.

Ich war im Flur stehengeblieben und starrte auf die weiß lackierte Jugendstiltür – was absolut keinen Sinn machte. Denn durch die Milchglasscheiben erkannte ich eindeutig, dass der unangekündigte Besucher unten vor der gemeinschaftlichen Haustür stand und nicht hier oben. Ich erwägte, das Klingeln zu ignorieren. Ich war weder auf Besuch eingestellt, noch darauf eingerichtet. Ich blickte vorwurfsvoll zu den Kranichen. Aber natürlich war ich die Einzige, die etwas dafürkonnte, dass ich um 16 Uhr nachmittags im Morgenmantel herumliefe.

Der Besucher wurde wohl langsam ungeduldig, denn die Klingel ging jetzt mehrmals schnell hintereinander und dann schien der Finger dieser unsensiblen Person am Klingelknopf festzukleben. Ich hielt mir die Ohren zu.

Hat dir niemand beigebracht, dass es eventuell einen Grund gibt, warum jemand nicht aufmacht? Vielleicht weil der jemand nicht zu Hause ist? Oder weil der jemand niemanden sehen möchte?

Mein Entschluss stand fest: Auf keinen Fall wollte ich wissen, wer dieser unhöfliche, ja geradezu impertinente Gast war, der hier in gemeinster Weise mein Trommelfell malträtierte. Die Hände immer noch auf meine Ohren gedrückt, sammelte ich das Glas im Wohnzimmer ein und betrat durch die große offene Flügeltür die Küche. Gerade als ich den Kühlschrank geöffnet hatte, was wirklich schwierig war, ohne die Hände von den Ohren zu nehmen und mich einige Verrenkungen kostete: Stille. Erleichtert ließ ich die Hände sinken und hätte um ein Haar das Glas fallen lassen. Ich stellte es auf die Arbeitsfläche, atmete tief durch und griff mir dann den Weißwein aus dem Seitenfach des Kühlschranks. In dem Moment, als ich großzügig eingoss, nahm ich im Augenwinkel einen Schatten auf dem Balkon wahr und zuckte vor Schreck zusammen, als der Schatten wie wild an die verglaste Balkontür hämmerte. Der Wein ergoss sich auf die Arbeitsplatte und ich stieß einen undamenhaften Fluch aus. Erschrocken und wütend blickte ich zu dem Unruhestifter.

Mit diesem Gesicht hätte ich am allerwenigsten gerechnet. Obwohl ... wie viele Menschen kannte ich, die egozentrisch und unverschämt waren?

„Jetzt mach endlich auf, Laura. Ich weiß, dass du da bist, ich kann dich sehen.“

Genau einen. Ich kannte genau einen solchen Menschen und der stand doch tatsächlich in Person meines besten Freundes auf dem Balkon. Trotz meiner Bitte, mich in Ruhe zu lassen.

Meine Wohnung lag im Hochparterre und der Balkon hatte eine Treppe, die in den winzigen Vorgarten führte – war also leicht zugänglich. Doch bisher hatte es sich noch niemand getraut, uneingeladen hier heraufzukommen. Außer der Katze von unseren Nachbarn und die hatte hier immerhin das Hausrecht.

Ich nahm einen Lappen und wischte den verschütteten Wein in aller Seelenruhe auf. Ich hatte Cosmo gesagt, er solle meinen Geburtstag aus seinem Kalender streichen, beziehungsweise aus dem seiner Assistentin Jana. Wahrscheinlich hätte ich es besser gleich ihr gesagt. Wobei, ich glaube sogar, dass ich das getan hatte.

Cosmo lehnte lässig am Balkongeländer und wartete. In einer Hand hielt er einen riesigen Blumenstrauß, mit dem er auffordernd herumwackelte.

Ich spürte kurz den Impuls, mich im Schlafzimmer zu verschanzen, das keinen Balkonzugang besaß.

Aber das wäre wirklich lächerlich, oder?

Ein tiefer Seufzer entwich mir, als ich die Tür schließlich öffnete. „Was tust du hier?“, fragte ich ihn resigniert.

„Happy Birthday, Wonderwall.“ Er umarmte mich, drückte mir Küsschen auf die Wangen und anschließend die Blumen in die Hände. „Die müssen dringend ins Wasser. Ich wollte keine Vase mit in den Lambo nehmen.“

Lambo ist die liebevolle Abkürzung von der rollenden Eigentumswohnung aka dem Lamborghini, mit dem der Herr Rockstar es pflegte herumzubrausen. Ich konnte nichts mit der protzigen Karre anfangen

und zog ihn regelmäßig mit dem Angeberding auf. Aber er liebte seinen schwarzen Aventador abgöttisch. Das einzig Coole an dem Auto waren die Flügeltüren, das würde ich allerdings niemals vor ihm zugeben.

„Angst vor ein paar Wasserflecken im Batmobil?“ Ich zog die Augenbrauen hoch und blickte ihn abschätzig an.

Er ging nicht auf meine Provokation ein und musterte uns stattdessen kritisch – meine Kraniche und mich. „Bist du gerade erst aufgestanden?“

„Und wenn schon. Ich war nicht auf Besuch eingerichtet, weil ich extra allen mehrfach gesagt habe, dass sie den heutigen Tag ignorieren sollen“, gab ich bissig zurück. Ich wickelte den Kimono fester um mich und band den Gürtel neu. Dann stellte ich die Blumen, die etwas mitgenommen aussahen, in eine mit lauwarmem Wasser gefüllte Vase und konnte fast schon ihr Seufzen hören.

„Du hast doch nicht wirklich geglaubt, dass ich dich an deinem Geburtstag ganz alleine lasse?“ Er sah mich ernst an. Plötzlich war die flapsige Stimmung verschwunden. An ihre Stelle trat ein bedrückendes Schweigen. Eine Million ungesagter Wörter standen zwischen uns. Und ich war froh, dass er keines davon aussprach. Ich wusste, dass er sich Sorgen machte. Das taten alle meine Freunde. Weil ich diese Sache mit dem Tod meines Mannes so schlecht wegsteckte, behandelte mich mein Umfeld ständig wie ein rohes Ei. Aber ich war selbst schuld. Ich schaffte es nicht, ihnen etwas vorzuspielen. Bei meiner Arbeit in der Buchhandlung tat ich mein Bestes, die Kunden anzulächeln. Aber es war nie ein Lächeln, das von Herzen kam. Es fühlte sich gezwungen an, einfach falsch. Und es kostete mich einiges an Kraft. Diese Kraft konnte und wollte ich bei meinen Freunden nicht aufbringen. Aber das hätte es deutlich leichter gemacht. Keiner sollte sich um mich sorgen. Ich würde schon wieder in Ordnung kommen. Irgendwann. Ich war schließlich nicht die erste Witwe auf diesem Planeten. Witwe. Ich war eine Witwe. Dieses Wort knirschte und knarzte grauenvoll in meinem Kopf. Und es bewegte sich unaufhörlich auf meinen Mund zu.

Sag jetzt nichts Unangebrachtes! Mach die Stimmung nicht noch komischer, als sie schon ist. Sag nichts!

„Ich bin eine Witwe“, platzte es aus mir heraus.

Na toll, Laura. Super gemacht! Ganz toll! Was soll er denn darauf antworten?

Um dieser Situation zu entgehen, setzte ich mich in Bewegung und steuerte das Schlafzimmer an. Dort riss ich die Schranktüren auf und suchte mir Kleidung heraus, nur, um etwas zu tun zu haben.

„Ja, du bist Witwe. Und wie ich sehe eine ziemlich schwarze.“ Er war mir gefolgt und deutete auf den Inhalt meines Kleiderschranks, der tatsächlich fast ausschließlich aus schwarzen Teilen bestand.

Es hatte sich für mich am Anfang gut angefühlt, meine Trauer an Hand von Kleidung nach außen zu tragen. Und mit der Zeit hatte ich die Kontrolle darüber verloren. Wenn einem das Leben nur grau erscheint, warum dann überhaupt Farben tragen?

„Wo sind deine ganzen alten Klamotten hin? Deine bunten Hippie-Kleider und gepunkteten Flatterröcke? Deine geringelten Lieblingsteile?“

Das Luftholen tat weh. Gestreift war einmal mein Lieblingsmuster gewesen. Am liebsten Marinestreifen. Mein halber Schrank war voll davon gewesen, vieles hatte es in mehrfacher Ausführung gegeben. Aber genau dieses Muster war ein wunder Punkt bei mir.

„Einiges ist hier irgendwo in Schubladen verstaut und das meiste davon lagert vakuumiert im Keller“, gab ich zu. Tränen traten mir in die Augen. Einerseits verstand ich nicht, wie ich zu dieser schwarzen Witwe geworden war und andererseits konnte ich mir im Moment nichts anderes vorstellen.

„Okay, Wonderwall, das ist einer der Gründe, warum ich hier bin. Ich schlage vor, du ziehst dich an und dann reden wir in Ruhe.“ Ganz selbstverständlich ließ er sich auf einen der zwei Sessel vor dem Bett fallen und nahm einen Bildband zur Hand, der auf dem Beistelltisch lag.

„Äh, möchtest du etwa hierbleiben, während ich mich umziehe?“, verständnislos blickte ich ihn an.

„Ich hab doch schon alles von dir gesehen.“ Er zuckte mit den Schultern und blätterte weiter in dem Buch.

Das machte mich für einen Moment sprachlos. Ja, wir waren wirklich gute Freunde. Er war in den fast fünf Jahren, seit ich ihn kannte, zu einem meiner besten Freunde geworden. Aber wir haben eine etwas unkonventionelle Vorgeschichte. Wir lernten uns in einer Hotelbar kennen, nach einem Konzert seiner Band „No more Galaxy“. Er dachte, ich sei ein Groupie und ich wäre fast an einer Cocktailkirsche

erstickt, als er mich angesprochen hatte. Ich hatte keine Ahnung gehabt, dass er ebenfalls in diesem Hotel abgestiegen war. Meine Ehe mit Jasper steckte zu dieser Zeit in einer Krise. Dass unsere damals 14-jährige Tochter freiwillig ins Sportinternat gezogen war, um ihre Schwimmkarriere voranzutreiben, hatte ein Loch in unsere Familie gerissen. Wir hatten uns gegenseitig aus den Augen verloren. Als Cosmo mich damals in der Bar angeflirtet hatte, war ich schwach geworden. Denn Jasper und ich hatten am Tag vor unserer Hochzeit einen Pakt geschlossen: Jeder durfte sich einen Prominenten aussuchen. Sollte sich in unserer Ehe jemals die Gelegenheit ergeben, eine Nacht mit diesem Promi zu verbringen, so wäre das ohne Konsequenzen erlaubt. Natürlich zog das Ganze erhebliche Konsequenzen nach sich. Aber am Ende hatte es uns wieder näher zusammengebracht. Und Cosmo hatte dabei sogar noch mitgeholfen. Seitdem waren wir befreundet. Für Cosmo war ich von Anfang an seine Muse gewesen. Für mich war er ein wirklich wichtiger Mensch in meinem Leben geworden. Jemand, dem ich ohne Einschränkungen vertraute und mit dem ich fast alles bereden konnte. Aber sicherlich niemand, vor dem ich mich schamlos auszog.

„Du hast vielleicht schon alles von mir gesehen, doch das war nur ein einziges Mal und es ist ewig her. Und einmal ist bekanntlich keinmal. Also würdest du bitte im Wohnzimmer auf mich warten!“, forderte ich ihn auf.

Er sah hoch und ich kannte diesen Blick und dieses verschmitzte Lächeln, das eine Menge Frauenherzen höherschlagen ließ. Um seine blauen Augen zuckte es. Schon lange hatte ich ihn nicht mehr als den Rockstar Cosmo wahrgenommen. Aber im Moment strahlte er dieses unerschütterliche Selbstbewusstsein und diese typische Lässigkeit aus, wie er sie immer im Scheinwerferlicht präsentiert. Sein Äußeres war ein einziges Klischee: Lederjacke, weißes Shirt, Jeans, abgerockte Schnürboots, silberne Ringe an jedem Finger, lederne Armbänder und welche mit Holzperlen an beiden Handgelenken. Sein haselnussbraunes Haar stand wie wild von seinem Kopf ab, als wäre er eben erst aus dem Bett gefallen, dabei hatte er für diese Frisur sicherlich eine nicht unerhebliche Zeit vor dem Spiegel verbracht. Cosmo war ein Rockstar durch und durch. Und ohne Frage sexy. Aber seit ich ihn gebeten hatte, sein Cosmo-Ding, womit ich seinen überbordenden Charme gerne bezeichnete, bei mir nicht mehr anzuwenden, hatte ich die wahre Person hinter dieser Fassade kennengelernt. Und sie hatte mich nicht enttäuscht. Seitdem vergaß ich häufig, wie berühmt er eigentlich auf der ganzen Welt war – und auch wie attraktiv. Sein Lächeln und dieser durchdringende Blick, riefen mir das gerade wieder ins Gedächtnis.

„Also ich kann mich noch ziemlich gut an unsere Nacht erinnern und auch an das kleine herzförmige Muttermal über deinem Steißbein.“ Damit stand er auf, legte das Buch zurück an seinen Platz und verließ das Schlafzimmer. Aber nicht ohne sich noch einmal umzudrehen und mir zuzuzwinkern.

„Du unverschämter Kerl.“ Mein Kopf wurde ganz heiß, wahrscheinlich lief ich gerade knallrot an. Ich warf ihm ein Kissen hinterher, aber er schloss lachend die Tür, bevor es ihn erreichte.

Nachdem ich mir eine dunkle Jeans und ein einfaches schwarzes Shirt übergezogen hatte, warf ich beim Verlassen des Raumes einen kurzen Blick in den Spiegel neben der Tür. Ich sah noch blasser aus als sonst. Meine Sommersprossen waren kaum vorhanden, da ich in letzter Zeit nicht viel draußen unterwegs gewesen war. Meine grünen Augen wirkten riesig in meinem Gesicht, dass von dem dunklen Bob mit Pony umrahmt wurde. Meine Augenringe leuchteten regelrecht. Ich schlief seit der Sache schlecht. Ich hatte mich bisher nicht daran gewöhnen können, plötzlich alleine im Bett zu liegen. Früher hatten mich alle immer als „zart“ beschrieben. Heute würden sie wahrscheinlich eher „zerbrechlich“ sagen. Ich war nur ein Schatten meiner selbst. Wenn ich nicht ab und an den Elan aufbringen würde zum Frisör zu gehen, wären auch meine Haare grau. So grau wie mein ganzes Leben. Aber diese Eitelkeit besaß ich tatsächlich noch. Ich ordnete mit den Fingern grob meine Frisur und ließ den Spiegel mit diesem elenden Spiegelbild so schnell wie möglich hinter mir.

Ich hatte den ganzen Tag nichts Ordentliches zu mir genommen und kochte uns deshalb eine schnelle Pasta mit Tomatensugo und Parmesan. Nachdem wir fertig gegessen hatten, setzten wir uns auf die Couch. Ich wollte Cosmo zuvorkommen und begann mit dem unausweichlichen Gespräch über meine

Stimmungslage. „Ich weiß schon, was du sagen willst: Dass ich viel zu lange in Trauer bin, dass ich endlich nach vorne sehen muss und mein Leben wieder in den Griff kriegen soll. Jasper hätte das bestimmt auch so gewollt. Das kannst du dir wirklich sparen. Das weiß ich alles schon. Und wenn ich etwas daran ändern könnte, dann würde ich es tun. Ehrlich. Aber ich habe das Gefühl, ich stecke fest. Und jedes Mal, wenn ich mit meinem Namen ‚Glück‘ unterschreiben muss oder ich ihn am Klingelschild lese, dann kommt mir das Ganze so ironisch vor. Als hätte sich jemand einen Scherz erlaubt. Aber es ist kein Scherz. Es ist mein vermaledeites Leben. Und ich weiß, ich bin derzeit nicht die angenehmste Gesellschaft. Das tut mir leid.“

Cosmo fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare und verschränkte sie am Hinterkopf. Sein Blick drückte eine gewisse Hilflosigkeit aus. „Ich fasse es nicht, dass du dich dafür entschuldigst, um deinen toten Mann zu trauern. Und nein, das war überhaupt nicht das, was ich sagen wollte.“

„Nicht?“ Ich war verwirrt. Was wollte er denn sonst mit mir besprechen?

„Nein, zumindest nicht so, wie du es eben ausgedrückt hast. Ich sage dir ganz sicher nicht, wie lange oder wie kurz du trauern sollst. Ich habe erstens keine Ahnung davon und zweitens ist jeder Mensch da anders drauf. Und diesen Quatsch mit dem nach vorne schauen, sage ich dir bestimmt auch nicht. Denn wenn ich etwas sicher weiß, ist es das, dass es ohne Vergangenheit keine Zukunft gibt. Und Verdrängung ist keine gute Strategie, um etwas zu verarbeiten – das sagt zumindest mein Therapeut immer. Aber trotz alledem mache ich mir Sorgen um dich. Du hast dich so sehr verändert. Und das sage ich jetzt nicht, weil du deshalb keine gute Gesellschaft mehr bist. Du wirst immer die allerbeste Gesellschaft für mich sein, das weißt du. Ich möchte dich nur wieder einmal Lachen sehen. Ich möchte, dass du wieder am Leben teilnimmst. In deinem Tempo. Du hast gesagt, dass du feststeckst. Ich bin hier, um dich rauszuziehen. Und ich habe schon eine Idee, wie. Willst du sie hören?“

Ich war gerührt von seiner Einfühlsamkeit – nicht unbedingt eine seiner Stärken. Als wir uns kennengelernt hatten, war er sogar ziemlich selbstbezogen gewesen. Aber er hatte damals gesagt, ich wäre sein Kompass. Seine Muse. Und seitdem nannte er mich „Wonderwall“, nach dem geheimnisvollen Wort aus dem gleichnamigen Song der Band Oasis. Er hatte sich wirklich verändert in den letzten Jahren. Vielleicht hatte ich einen kleinen Anstoß dazu gegeben, aber diese Persönlichkeitsentwicklung hatte er ganz alleine vollzogen. In diesem Moment war ich richtig stolz auf ihn. Trotzdem hatte mich die kleine Ansprache auch etwas verlegen gemacht und ich brachte nur ein schwaches „Okay“, zustande.

„Es geht um Kolibris. Ich weiß ja, dass sie deine absoluten Lieblingsvögel sind. Na ja, ehrlich gesagt, bist du in dieser Hinsicht etwas obsessiv.“

„Obsessiv? Willst du damit andeuten, ich sei verrückt?“ Ich sah ihn leicht pikiert an.

„Verrückt nach Kolibris? Auf jeden Fall.“ Er hielt kurz inne und atmete dann geräuschvoll aus. „Kein Lächeln mehr bei unseren Geplänkeln?“

Ich versuchte mich daran, meine Mundwinkel in die Höhe zu ziehen.

„Okay, das ist grauenvoll. Hör bitte auf damit!“ Und plötzlich huschte tatsächlich ein echtes, winzig kleines Lächeln über meine Lippen. Unkontrolliert. Unerwartet. Unscheinbar. Aber es war dagewesen. Ich hatte sie gespürt, diese ganz kurze Wärme. Diesen Funken Leben.

„Das war viel besser.“ Er strahlte mich an, als wäre ich eine Einjährige, die gerade ihr allererstes Wort gesprochen hatte. „Also: Ich nenne es die ‚Mission Kolibrifarben‘.“

„Eine Mission?“

„Richtig. Die Mission endlich wieder ein bisschen Glück in dein Leben zu bringen. Ich habe mich mal ein wenig schlaugemacht über diese Kolibris. Und dabei bin ich auf einen Artikel gestoßen. Wie du als Experte wahrscheinlich weißt, sehen Kolibris mehr Farben als wir Menschen. Sie sehen Farben, die wir uns nicht mal vorstellen können. Das menschliche Auge hat ja irgendwie drei Zapfen und Kolibris haben vier oder so ähnlich. Oder waren es zwei und drei? Ist ja egal. Kolibris sehen also auch das ultraviolette Spektrum. Das fand ich wirklich faszinierend, dass zum Beispiel Blumen mit Nektar für sie wahrscheinlich regelrecht leuchten. Und das hat mich auf die Idee gebracht. Ich möchte dir helfen, dass du die Welt wieder in ihrer vollen Pracht siehst. Und vielleicht sogar ganz neue Farben entdeckst: Kolibrifarben. Ich würde dich unheimlich gerne unterstützen, aber ich weiß, dass die Entscheidung dir helfen zu lassen, du alleine treffen musst. Deshalb, lass uns die Mission Kolibrifarben starten! Ich habe ein paar kleine

Überraschungen für dich vorbereitet: alles harmlos. Wir gehen es langsam an, versprochen. Und das Einzige, das du dafür tun musst, ist, mit auf unsere Europatournee zu kommen.“ Er sah mich erwartungsvoll an.

„Was?“, rief ich entsetzt. Ich hatte ihm die ganze Zeit wie gebannt gelauscht und war begeistert gewesen, wie er diese Eigenschaft der Kolibris auf meine Situation umgemünzt hatte – dass er überhaupt an die Kolibris gedacht und recherchiert hatte. Aber als er die Tour ins Spiel gebracht hatte, war bei mir die blanke Panik ausgebrochen. „Das kann ich nicht. Wie soll das überhaupt funktionieren? Du wirst die ganze Zeit beschäftigt sein und ich alleine und ständig von fremden Menschen umgeben. Ich glaube nicht, dass das in irgendeiner Weise förderlich wäre.“

„Wieso denn fremde Menschen? Vor allem wird im Tourbus die Band um dich herum sein. Du weißt, dass sie wie Familie für mich sind. Und du kennst sie noch viel zu wenig. Das wäre DIE Gelegenheit, das zu ändern. Und es würde mich wahnsinnig freuen. Du bekommst ein eigenes Bett im Bus, wo wir aber höchstens die Hälfte der Zeit verbringen werden. Die andere Hälfte sind wir in bequemen und luxuriösen Hotels untergebracht. Meine Assistentin Jana wird dabei sein und dir jeden Wunsch von den Augen ablesen. Und ich habe sogar ein paar wenige freie Tage zwischen den Auftritten, die wir gemeinsam verbringen können. Und auch sonst werde ich mir Zeit für dich nehmen. Ehrenwort. Ich habe mir das alles wirklich gut überlegt.“

Ich fühlte mich völlig überrollt von dieser Idee. „Und was sagt Valentina dazu?“ Sie konnte doch unmöglich begeistert davon sein, dass ihr Freund sich wochenlang um seine trauernde beste Freundin kümmern wollte.

„Sie unterstützt mich voll und ganz und wird uns auch ab und zu besuchen. Eine der Überraschungen hat sie sich sogar selbst für dich ausgedacht.“

Für einen Moment war ich erleichtert, dass er das Ganze nicht hinter ihrem Rücken geplant hatte. Die beiden waren vor zwei Jahren ein Paar geworden, kurz vor Jaspers Unfall. Da ich seitdem allerdings ein ziemliches Wrack war, hatte ich Valentina bisher nicht besonders gut kennengelernt. Was ich aber von ihr wusste, hatte mir einen Heidenrespekt eingeflößt. Sie war eine bekannte Künstlerin, wahnsinnig gebildet, supererfolgreich und unheimlich erwachsen. Sie war so ähnlich wie Amal Clooney, nur keine taffe Anwältin, sondern kreative Künstlerin. Die äußerliche Ähnlichkeit war in jedem Fall unbestreitbar. Und auch die Wahl der Outfits war bei Valentina immer erstklassig. Neben ihr kam ich mir immer vor wie Pippi Langstrumpf, was Reifegrad und Garderobe anbelangte. Okay, eine ziemlich schwarz gekleidete Pippi Langstrumpf in letzter Zeit.

„Du hast ja wirklich an alles gedacht ...“, entgegnete ich etwas bissig.

Trotzdem grinste er mich an und nickte.

„... außer daran, dass ich arbeiten muss und nicht mehrere Wochen Urlaub nehmen kann.“

„Zwei Monate ungefähr.“

„Ach, zwei Monate nur. Wie soll das denn funktionieren?“

„Du könntest unbezahlten Urlaub nehmen. Das Geld ist kein Problem, ich übernehme für die zwei Monate dein Gehalt und auf Tour wird sowieso alles für dich übernommen, du bist schließlich mein Gast. Oder auch eine Mitarbeiterin. Du bist immerhin meine Muse.“

Ich schnaubte. „In letzter Zeit war ich wohl kaum eine Quelle der Inspiration für dich.“

„Sag das nicht! Jede Art von Emotion kann inspirierend sein und dabei helfen zu fühlen, über Dinge nachzudenken, etwas anzustoßen.“

„Auch Schmerz?“

„Auch Schmerz.“

Er drückte meine Hand und nahm sie nicht gleich wieder weg. Ich spürte seine Zuversicht und fand Halt darin. Und in diesem Moment war mir überhaupt nicht zum Weinen zumute, obwohl mir die Tränen bei Mitgeföhlsbekundungen normalerweise sofort in die Augen schossen.

„Das Ganze ist außerdem nicht uneigennützig. Wie du bestimmt schon bemerkt hast, bin ich nicht unbedingt der selbstloseste Typ.“ Er sah mich erwartungsvoll an. „Ich dachte, du widersprichst jetzt vielleicht. Nein? Gut. Ich hab’s verdient. So bin ich eben. Und deshalb möchte ich gerne meine Muse bei

der Tour mit an Bord haben. Das wird eine anstrengende, aber auch aufregende und wunderbare Zeit. Und es wäre alles noch viel schöner, wenn du mit dabei wärst.“ Er sah tatsächlich so aus, als meinte er es ernst. Aber ich wusste es besser.

„Ich wäre euch doch nur ein Klotz am Bein. Und ihr seid nach den Konzerten bestimmt immer beim Feiern und mir steht eben so gar nicht der Sinn danach Party zu machen.“

„Du nimmst dir Ohropax mit und ziehst dich in den Schlafbereich zurück, wann immer du willst. Im Hotel ist das sowieso kein Problem. Und wenn wir spielen, proben und bei Presseterminen sind, hast du deine Ruhe im Bus. Es gibt noch einen guten Grund, warum du mitkommen solltest: Eine Station der Tour ist Zürich.“ Er blickte mich bedeutungsvoll an.

Zürich. Sofort legte sich etwas Kaltes um mein Herz. Als wäre es nicht schon genug gewesen, dass ich meinen Mann verloren hatte, musste ich bei der Testamentsverlesung auch noch erfahren, dass er mir Geld auf einem geheimen Schweizer Bankkonto hinterlassen hatte. Viel Geld. Und ich wusste die ganzen Jahre nichts davon. Überhaupt nichts. Jasper hatte es nie benutzt. Zumindest nicht für unser Leben. Vielleicht hatte er eine heimliche Familie? Ein Doppelleben? Sehr unwahrscheinlich. Eigentlich unmöglich. Aber was wusste ich schon? Immerhin hatte er mir drei Millionen Euro verheimlicht. Einfach so. Ich meine, ich war mit einem Millionär verheiratet gewesen und hatte nichts davon gewusst. Das war sehr verletzend. Es gab auch keinen Brief, der mir irgendetwas erklären würde. Keinen Hinweis. Nur die Information vom Notar, dass ich als Alleinerbin dafür eingesetzt worden war. Hannah sollte anscheinend nichts von dem Geld bekommen. Und das verstand ich an der ganzen Sache überhaupt nicht. Bisher hatte ich ihr deshalb auch noch nichts davon erzählt. Das Geld lag unberührt auf dem Konto. Es gab zudem ein Schließfach bei eben jener Bank, dessen Inhalt rein rechtlich ebenfalls mir gehörte. Nur welcher Inhalt das sein mochte – ich hatte nicht den leisesten Schimmer. Noch mehr Geld? Gold? Diamanten?

Laura, beruhig dich. Jetzt schnappst du aber langsam über. Jasper war schließlich nicht Dagobert Duck.

Um Genaueres über das Konto zu erfahren, zum Beispiel wer es angelegt hatte und um zu sehen, was in dem Schließfach war, musste ich in die Schweiz fahren. Bisher hatte ich es nicht über mich gebracht. Ich hatte genügend andere Baustellen gehabt.

„Meinst du, du fühlst dich schon bereit dazu, dieses Geheimnis zu lüften?“ Cosmo wusste als einer der wenigen von der Geschichte. Ich hatte ihn um Rat gefragt und sein Vorschlag war simpel gewesen: „Fahr zu der Bank und sprich mit den Leuten dort.“

Vorher hatte ich aber natürlich bei Jaspers Eltern nachgefragt. Nur hatten sie auch keine Ahnung von der ganzen Sache und waren ebenso überrascht gewesen, wie ich. Das machte es ziemlich dubios. Woher hatte mein verstorbener Mann so viel Geld gehabt? Von seinem Job als Landschaftsarchitekt bei der Stadt mit Sicherheit nicht. Aber Jasper als Drogenkurier? Oder hatte er etwa Bestechungsgelder angenommen? Nichts davon konnte ich mir bei ihm vorstellen. Aber ich hatte auch gedacht, ich hätte ihn gekannt und war eines Besseren belehrt worden. Immerhin war das Geheimnis, das er vor mir gehabt hatte, dicke fette drei Millionen Euro schwer. Nicht gerade ein Leichtgewicht.

„Ja, ich denke, ich bin bereit dafür. So langsam ist die Neugier größer, als die Furcht, was ich da aufdecke.“

„Siehst du, wie perfekt das alles passt? Ein Sommer mit mir und der Band. Ein aufgedecktes Mysterium. Eine Laura, die ich wieder zum Lachen bringen werde ...“

Für einen Moment stellte ich mir vor, mitzufahren. Einfach so. Spontan sein. Loslassen. Etwas Neues probieren. Hilfe annehmen. Aber dann kam wieder die Vernunft bei mir durch und auch der Respekt vor dieser ganzen Unternehmung. „Du hast dabei vergessen, dass ich nicht zwei Monate unbezahlten Urlaub nehmen kann. Woher soll meine Chefin so schnell und nur für diese kurze Zeit Ersatz finden? Das kann ich ihr nicht antun. Vielleicht bin ich dann meinen Job los. Außerdem würde ich sicher kein Geld von dir annehmen.“

„Warum denn nicht? Zudem müsstest du es gar nicht, du bist schließlich Millionärin.“

„Das bin ich nicht.“

„Das Bankkonto gehört dir.“

„Ja, aber es ist ein äußerst zwielichtiges Bankkonto in der Schweiz. Wer weiß, woher das Geld stammt und ob ich es überhaupt noch will, wenn ich es erfahre. Stell dir vor es hat mit Waffen zu tun oder einem Umweltskandal!“

„Jetzt komm mal wieder runter. Das Geld gehörte Jasper.“

„Du hast ja recht. Das sind Hirngespinnste, die ich normalerweise nie mit ihm in Verbindung bringen würde. Vielleicht sollte ich mich einfach darüber freuen. Aber warum hat er dann so ein großes Geheimnis daraus gemacht? Und warum haben wir das Geld nie benutzt? Wir hatten zwar immer genug, dennoch gab es schon mal den ein oder anderen Engpass. Ich verstehe es nicht.“

„Wir finden es heraus.“ Für dieses „wir“ war ich ihm unglaublich dankbar, auch wenn ich es gerade nicht zeigen konnte. In meinem Leben gab es viel zu wenig „wir“ und dafür viel zu viel „ich“. Ich ohne Partner. Ich allein. Ich einsam.

„Danke. Aber ich brauche Zeit, um über dein Angebot nachzudenken.“

Cosmo nickte und sah mich dann eindringlich an. „Das war und ist alles sehr schwer für dich und ich kann nicht ansatzweise verstehen oder nachfühlen, wie es dir geht. Aber als dein Freund möchte ich dir wieder zeigen, wie schön das Leben sein kann. Wenn du mich lässt.“ Er zog einen Umschlag aus der Innentasche seiner Lederjacke, die er immer noch nicht abgelegt hatte und überreichte ihn mir.

„Wie du weißt, werden Kolibris auch die Edelsteine der Lüfte genannt. Deshalb gibt es für jeden Schritt, in der deine Welt wieder farbiger wird, eine Kolibrikarte mit einer Edelsteinfarbe. So als kleine Motivation und zum Beweis dafür, was du schon alles geschafft hast. Wir fangen schwarz an und arbeiten uns dann durch sämtliche Regenbogenfarben vor bis hin zur Weiß.“

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Deshalb nahm ich den Umschlag wortlos entgegen, öffnete ihn und zog die Karte heraus. Sie hatte die Größe einer handelsüblichen Spielkarte. Vorne war sie komplett schwarz. In hellen Buchstaben stand „Onyxschwarz“ darauf. Die Karte sah professionell gedruckt aus, nicht selbstgebastelt. Die Rückseite war weiß und im oberen Bereich gab es eine detailgetreue und lebensnahe Illustration des Schwarzauchkolibris zu sehen. Ich erkannte ihn sofort, weil der komplette vordere Teil seines Körpers, inklusive des Kopfes, rabenschwarz war. Der Name war aber auch zu lesen. Eine wunderschöne Zeichnung – ohne Frage von einem professionellen Illustrator umgesetzt. Im unteren Drittel gab es einen freien Platz. Dort stand etwas mit Kuli geschrieben: „Schwarz steht dir, aber bunt steht dir noch viel besser.“

Die Karte in meiner Hand fing ganz leicht an zu zittern. Schnell legte ich sie auf den Couchtisch. „Ich bin total platt, dass du dir so viele Gedanken gemacht hast. Und ich bin beeindruckt von deiner Kreativität. Wie bist du auf all das gekommen? Und diese Karte, die ist wunderschön. Ich weiß überhaupt nicht, wie du das gemacht hast.“ Ich war so was von überwältigt. Ich konnte in Worten nicht ausdrücken, was mir das bedeutete.

Er winkte ab. „Nicht der Rede wert. Ich hatte Hilfe von Jana, wie du dir denken kannst. Die wirst du bald näher kennenlernen, falls du mitkommst. Schlaf erst einmal darüber. Und egal wie du dich entscheidest, es ist okay für mich. Ich bin nicht beleidigt, wenn du es nicht willst. Aber ich wünschte, du würdest mich dir helfen lassen.“

„Und du hast nicht sofort ja gesagt?“ Meine Arbeitskollegin und Freundin Ari starrte mich an, als wäre mir gerade ein zweiter Kopf gewachsen. Ich stand neben ihr am Tresen des Buchuniversums und da im Moment wenig los war, hatte ich ihr von meinem Erlebnis am Tag zuvor mit Cosmo erzählt.

„Also noch mal für mich zum Mitschreiben: Du hast die Chance mit unserer Lieblingsband, deren Sänger mittlerweile eine superguter Freund von dir ist, auf Tour zu gehen. Außerdem hat dieser besagte Sänger Überraschungen geplant, um dir wieder ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern, sich alle möglichen Vergleiche mit Farben und Kolibris ausgedacht und illustrierte Karten drucken lassen. Und du hast überlegt?“ Sie war kurz davor zu explodieren. Wir waren früher gemeinsam auf sämtlichen Konzerten von No more Galaxy gewesen und hatten Cosmo und seine Band immer aus der Ferne angehimmelt.

Mittlerweile waren wir schon mehrfach backstage bei ihren Konzerten gewesen. Und seitdem wir die Band aus der Nähe gesehen und mit den Mitgliedern gesprochen hatten, hatte Araya eine kleine Schwärmerei für den eher verschlossenen Gitarristen Sam entwickelt. Kein Wunder also, dass sie meine Reaktion nicht wirklich nachvollziehen konnte.

„Und was ist mit meinem Job hier? Ich kann doch nicht zwei Monate freinehmen. Klara ist zwar eine verständnisvolle Chefin, aber das ist einfach zu viel des Guten. Woher soll sie so kurzfristig eine Aushilfe nehmen? Die Tour geht schon bald los.“

„Und weil ich eine deiner besten Freundinnen bin, habe ich da gleich eine Lösung für dich parat.“ Sie strich sich ihr langes, brünettes Haar hinter die Schultern, das kaum jemals eine Friseurschere gesehen hatte und imitierte mit ihren Händen einen Trommelwirbel. Dabei verrutschte ihre Brille leicht. Sie drückte mit ihrem Zeigefinger auf den Nasensteg und beförderte sie somit wieder an Ort und Stelle. Eine Bewegung, die für Ari absolut typisch war. „Und die Lösung heißt: Annabell.“

„Unsere studentische Aushilfe? Die kann doch immer nur nachmittags oder springt mal am Samstag ein.“

„Ich hatte erst letztes ein Gespräch mit ihr. Sie hat mir erzählt, dass sie mit ihren Prüfungen soweit durch ist und jetzt drei Monate Luft hat, bis im Oktober ihr Masterstudiengang startet. Und in der Zeit möchte sie mehr arbeiten, weil sie im Februar eine Reise nach Thailand plant. Ich hatte ihr gesagt, dass ich nicht glaube, dass Klara sie Vollzeit beschäftigen kann, auch nicht für drei Monate, aber dass sie sie doch mal fragen soll. Annabell hat wohl schon ein Angebot, für diese Zeit in einer Eisdielen zu jobben. Aber sie würde das Buchuniversum in jedem Fall bevorzugen. Das ist doch die perfekte Lösung!“ Sie quiekte jetzt fast schon. „Ich bin so aufgeregt.“

„Wieso bist du aufgeregt?“ Irgendwie war mir das alles gerade ein bisschen zu viel. Gestern dieser Überfall, ein liebevoller Überfall, aber trotzdem ein Überfall und heute diese völlig neue Möglichkeit. Ich hatte die Option mitzufahren schon komplett verworfen, weil ich keinen wirklichen Ausweg für meine Arbeitssituation gesehen hatte. Und jetzt das. Ich hatte keine Ahnung, ob ich mich freuen oder schreiend auf den Boden werfen sollte.

„Na ich bin für dich aufgeregt. Und auch neidisch. Ich bin wirklich neidisch auf dich. Natürlich gönne ich dir das von Herzen. Du hast das so was verdient. Und ich glaube echt, es könnte dir helfen. Stell dir doch mal vor, du gondelst durch halb Europa, siehst neue Städte und triffst interessante Menschen! Und du kommst endlich mal wieder raus.“ Sie sah mich mit diesem mitleidvollen Blick an, den ich bei jeder anderen Person einfach nur furchtbar gefunden hätte. Aber nicht bei Ari. Ihr ließ ich das durchgehen. Denn sie war so was von auf der guten Seite und ihre Gefühle kamen immer aus tiefstem Herzen. Sie war wahrscheinlich der beste Mensch, den ich kannte.

Ein junges Mädchen trat mit einem ganzen Stapel von New-Adult-Romanen an den Tresen, um zu bezahlen. Während ich ihr eines ihrer ausgesuchten Bücher besonders ans Herz legte, weil es mir unheimlich gut gefallen hatte, verschwand Araya in der Küche. Ein paar Minuten später kam sie mit ihrem Handy wieder heraus und reichte es an mich weiter.

„Bist du von allen guten Geistern verlassen?“; tönte es aus dem Lautsprecher, bevor ich ihn noch ganz am Ohr hatte.

„Kiki?“

„Ja klar Kiki, wer denn sonst? Auf jeden Fall die Einzige hier, die sich mal traut, dir die Leviten zu lesen. Du wirst mitfahren! Punkt. Schluss. Aus. Ich will gar nichts mehr hören!“

„Ich denke, da habe ich ein Wörtchen mitzureden“, insistierte ich.

„Und ich denke das nicht. Du hast dich lange genug verkrochen. Wir machen uns alle Sorgen um dich. Und ausgerechnet er hat das jetzt in die Hand genommen. Na ja, Mr. Rockstar ist wohl doch zu was zu gebrauchen. Und er hat sich scheinbar Mühe gegeben.“

„Es ist alles ein bisschen viel auf einmal. Es geht schon in zwei Wochen los. Und ich kenne da fast keinen. Und ich weiß nicht mal, ob ich in so einem Tourbus überhaupt schlafen könnte. Die schnarchen doch bestimmt alle. Das ist so gar nicht meine Welt. Wie soll mir das weiterhelfen?“

„Du schläfst doch sonst auch nicht besonders. Und ich hör immer nur Mimimi, ich kann dies nicht und ich will das nicht. Und wie dir das helfen soll? Es ist eine Ablenkung, du kreist nicht ständig nur um das gleiche Thema, du bist endlich mal weg aus dieser Wohnung, in der dich alles an ihn erinnert. Ich verstehe deine Bedenken, schließlich hast du dich ziemlich eingeeigelt. Aber es wird Zeit, dein Schnäuzchen wieder in den Wind zu halten, kleiner Igel!“ Ein schmales Lächeln huschte über mein Gesicht. Schon wieder. Den zweiten Tag in Folge. Es wurde tatsächlich schon besser. Vielleicht brauchte ich diese Reise ja gar nicht. Oder vielleicht brauchte ich sie dringender, als ich es wahrhaben wollte.

Der Kies knirschte unter meinen schwarzen Sneakers, als ich über den Hauptweg des Friedhofs schritt. An der zweiten Kreuzung rechts und dann in den dritten Weg auf der linken Seite einbiegen. Ich kannte jeden Baum hier und jeden Strauch. Ich wusste genau, wie viele Schritte es von der Eingangspforte bis hierher waren.

Sein Grab lag unter einer mächtigen Kiefer, in der ich schon häufig Eichhörnchen beobachtet hatte. So oft war ich diesen Weg schon gegangen. Und doch überlief mich jedes Mal wieder ein kalter Schauer, wenn ich den Namen auf dem Grabstein las: Jasper Glück. Er hatte bei der Hochzeit meinen Nachnamen angenommen. Ein ewiges Streitthema mit meiner Schwiegermutter. Sie hatte mir das jahrelang übelgenommen. Nun war es egal. Sowas von egal. Ich hätte nie gedacht, dass mir einmal so viel im Leben egal sein würde.

Ich war auch eine Zeitlang wütend gewesen. Wütend auf den Autofahrer, der die Kontrolle über seinen PKW verloren und Jasper auf seinem Fahrrad erwischt hatte. Und überhaupt auf die Gerechtigkeit. Wir hatten uns lange voneinander entfernt und zwei Jahre vor dem Unfall erst wieder so richtig zusammengefunden. Wir hatten so viel vorgehabt. Wir wollten zum Beispiel unser Gelübde erneuern.

Ich setzte meine Kopfhörer auf und startete die Playlist, die ich eigens hierfür angelegt hatte. Sie trug den Namen „Erinnerungen“. Immer wenn ich herkam, versuchte ich mich an schöne Begebenheiten zu erinnern. Ich wollte das Andenken an Jasper wachhalten. Es irgendwie konservieren. Denn manchmal merkte ich schon, wie er mir ganz leicht entglitt. Wie hatte seine Stimme geklungen, wenn er wütend war? Wie hatte er gerochen? Wie hatte sich unser letzter Kuss angefühlt?

Die Musik half mir dabei, diese Erinnerungen wach zu halten. Sie zu hüten. Sie in meinem Herzen einzuschließen, für immer und ewig.

Es waren keine traurigen Songs. Zumindest fast keine. Es waren Lieder, die eine gemeinsame Bedeutung für uns gehabt hatten oder die mich einfach an ihn erinnerten. Oder, wie der Titel der gerade lief, eine bestimmte Stimmung transportierten: nachdenklich, wehmütig, aber hoffnungsvoll. Ich wollte mich nicht selbst kasteien. Ich wollte nicht feststecken, auch wenn meine Freunde das vielleicht von mir glaubten. Ich wollte endlich wieder das Leben spüren. Aber ich wusste nicht wie. Lautlos sang ich die Zeilen von dem Song „Gone“ von Day Wave mit.

🎵 Hör dir Lied 1 der Playlist an 🎵 Gone – Day Wave

Es ging darin um Einsamkeit und wie es war, sich alleine zu fühlen, wenn jemand ging.

Ich fühlte mich so verdammt einsam. Diese allumfassende Einsamkeit hatte mich mit Haut und Haaren verschlungen. Alles von mir. Meine Freude, mein Glück und meine Zuversicht.

Ich nahm den Kopfhörer von den Ohren, trat zum Grabstein und legte eine Hand darauf. So hatte ich das Gefühl, Jasper irgendwie näher zu sein.

Irrational, ich weiß. Aber mit Irrationalität braucht man einer trauernden Person wirklich nicht zu kommen. Wie irrational ist bitte der Tod? In der einen Sekunde war ich liebende Ehefrau und in der nächsten plötzlich schwarze Witwe. Noch irrationaler geht auf keinen Fall.

Mit meiner Hand auf dem Grabstein erzählte ich Jasper von Cosmos Idee. Ich bin überzeugt davon, dass er mich irgendwo hören konnte.

„Was meinst du zu dieser ganzen Geschichte? Soll ich es wagen? Soll ich wirklich mitfahren?“ Ich schloss kurz die Augen und atmete tief ein und aus. Der Duft der Kiefer stieg mir in die Nase. Sie stand hier, fest verwurzelt und unerschütterlich. In meiner Vorstellung bewachte sie das Grab. Ihr Anblick löste jedes Mal etwas Tröstliches in mir aus.

„Kannst du mir nicht ein Zeichen schicken, Jasper? Wenn du denkst, ich sollte mitfahren? Und wenn du glaubst, ich sollte nicht mitfahren, passiert einfach nichts?“

Super, liebes Unterbewusstsein, das hast du dir ja fein ausgedacht. Wenn im wahrscheinlicheren Fall nichts passiert, dann kneife ich? Wirklich? Und genau in dem Moment, als ich die Hand vom Grabstein wegnahm, passierte etwas. Etwas total Profanes und trotzdem Außergewöhnliches: Ein Kiefernzapfen hatte sich gelöst. Er prallte an meinem Arm ab und landete auf Jaspers Grab – direkt in der hässlichen Pflanzschale von seiner Mutter, wo er einige Stiefmütterchen plattdrückte. Und ich beschloss, das als Antwort zu akzeptieren.



ACHATBRAUN

Braunschwanzamazilie (Amazilia tzacatl)

In meinem Schlafzimmer war das blanke Chaos ausgebrochen. Überall türmten sich Klamottenberge, lagen Taschen, Rucksäcke und Koffer herum. Dazwischen Ladekabel, Bücher und Sonnencreme. Mitten in diesem ganzen Durcheinander stand ich und raufte mir die Haare.

„Was bitte nimmt man zur Tour einer Rockband mit?“ Ich hob einen schwarzen Hut mit breiter Krempe hoch, den ich seit Jahren nicht getragen hatte und setzte ihn mir auf.

Dieses Mal war ich nicht nur mit den Kranichen alleine. Meine Tochter Hannah lag bäuchlings auf dem Bett und lachte. „Du siehst eher aus, als wolltest du zu einem Pferderennen gehen.“

„Lachst du mich etwa aus?“

„Nein, das würde ich niemals wagen.“ Sie kicherte weiter und ich rollte als Antwort mit den Augen.

„Du bist mir ja wirklich eine tolle Hilfe. Wie wäre es mit ein paar konstruktiven Vorschlägen?“

Sie setzte sich auf und wühlte halbherzig in einem der Stapel herum. „Immer nur Schwarz, Mama, das ist so langweilig.“ Hannah liebte bunte Klamotten. Sie hatte im Gegensatz zu mir kein einziges dunkles Teil im Schrank und war immer farbenfroh gekleidet. Heute trug sie einen knallorangenen Sommerpullover aus groben Maschen und darunter ein pinkfarbenes Tanktop, zu einer hellen Jeans.

„Zumindest bist du mit schwarzen Sachen auf einer Rock-Tournee immer gut gekleidet.“ Sie grinste mich an. Dann wühlte sie wieder in dem Klamottenhaufen herum und zog ein schwarzes Midikleid mit Lochspitze heraus. „Das passt doch perfekt. Hat ein bisschen was Festivalmäßiges.“

„Na super, dann besitze ich ja immerhin ein Teil, das ich auf den zig Festivals, die wir besuchen werden, tragen kann“, erwiderte ich ironisch. „Du bist doch im besten Festival-Alter. Was trägt man da sonst so?“

„Verrückte Sachen am besten.“

Ich schnaubte. Verrückt war in meiner derzeitigen Garderobe quasi nicht existent.

„Und sonst?“

„Jeans-Hotpants.“

„Das ist ein Kleidungsstück, das deiner Generation vorbehalten bleiben sollte. Irgendwo habe ich aber noch Jeansshorts, vielleicht gehen die ja auch.“ Ich zog mehrere Schubladen auf und wühlte darin herum, bis ich sie endlich in den Händen hielt.

„Wir haben uns länger nicht gesehen“, begrüßte ich die Hose und schlüpfte kurzerhand hinein, um zu testen, wie sie aussah. Der Blick in den Spiegel war ernüchternd. Kritisch betrachtete ich meinen Hintern, der leider einiges an Masse eingebüßt hatte und kaum noch vorhanden war.

„Das ist eine Katastrophe. Ich werde die nächsten zwei Monate in ein und demselben Kleid verbringen müssen.“ Ich stemmte frustriert meine Hände in die Hüften.

„Also so schlimm, wie du jetzt tust, ist es nicht.“

Ich sah Hannah ungläubig an und deutete auf mein Hinterteil. „Das hier, ist so was von nicht mehr vorhanden, da müssten schon Jennifer Lopez UND Kim Kardashian mir etwas abgeben, um das einigermaßen wieder ins Lot zu bringen.“

„Du könntest wieder ein bisschen mehr essen und schwupps hätte sich das Problem erledigt. Immerhin ist das, was von deinem Po übrig ist, durch dein Yogatraining ziemlich knackig.“

„Das würde ich ja gerne. Wirklich. Aber nach ein paar Bissen ist mein Magen wie zugeschnürt.“ Ich schlüpfte wieder aus den Jeansshorts und legte sie neben das schwarze Kleid. Vielleicht würde die Freude am Essen ja auf der Tour zurückkommen. „Wenn ich nicht sicher wüsste, dass es unmöglich ist, würde ich denken, irgendjemand hätte mir heimlich ein Magenband eingesetzt.“

So schwer mir das Einpacken für die Reise fiel, inzwischen freute ich mich darauf. Ich hatte endlich wieder Hoffnung. Hoffnung, dass sich etwas ändern würde – in meinem Leben und in mir.

„Was ist denn damit?“ Ich drehte mich zu Hannah um, die inzwischen aus den Untiefen meines Kleiderschranks ein geringeltes Shirt, mit aufgesetzten Rüschen an den Ärmeln, gefunden hatten. „Das wäre perfekt zu Jeans.“

Ich schluckte. Eigentlich hatte ich die geringelten Kleidungsstücke alle in den Keller ausgelagert. Das eine musste ich übersehen haben. Jasper hatte mich immer mit meinem Spleen für gestreifte Kleidung und Accessoires aufgezo-gen. Ich hatte sie in jeglicher Ausführung. Und von jedem Shopping-Trip kam ich wieder mit mindestens einem geringelten Teil nach Hause. Aber er hatte diese Macke lächelnd so hingenommen. Er müsse es nicht verstehen, hatte er einmal zu mir gesagt. Dass es zu mir gehören und er mich mit all meinen Besonderheiten lieben würde.

„Du bist einfach du. Und es gibt nichts, was mein ICH mehr liebt als dein DU.“

Ich konnte seine Worte immer noch hören. Das tat ich jedes Mal, wenn ich eines meiner geringelten Kleidungsstücke vor mir sah. Und schon spürte ich das wohlbekannte Brennen in meinen Augen. Ich blinzelte mehrmals. Auf keinen Fall wollte ich jetzt vor meiner Tochter anfangen zu weinen. Sie hatte den Tod ihres Vaters so tapfer weggesteckt, wenn man das überhaupt so bezeichnen konnte. Natürlich war es auch für sie die Hölle. Aber eigentlich sollte ich hier die Starke sein, schließlich bin ich ihre Mutter.

Hannah bemerkte meinen Stimmungsumschwung sofort und ließ das Oberteil sinken. „Das hatte ich vergessen“, gestand sie kleinlaut.

Ich winkte ab. „Alles in Ordnung mit mir“, beschwichtigte ich sie, meinte aber genau das Gegenteil. Sie sah mich nachdenklich an, dann betrachtete sie das Shirt und zupfte die Rüschen zurecht. „Ich weiß, dass das ein besonderes Ding zwischen euch war. Aber sagt dieses Ringelshirt nicht genau deswegen, dass du unglaublich geliebt worden bist? Und ist es nicht schön, sich daran zu erinnern? Ich trage Papas Uhr täglich und jedes Mal, wenn ich spät dran bin, erinnere ich mich, wie er immer gesagt hat ‚Zack, zack, zapzerap‘ und ich muss schmunzeln.“

Ich ging zu ihr und nahm sie in den Arm. „Mein kluges Mädchen. Ich habe keine Ahnung, wie ich so eine Tochter zustande gebracht habe.“ Ich musste schwer an mich halten, um nicht vor Rührung doch noch in Tränen auszubrechen. „Bist du sicher, dass du 18 bist und ich 40? Es kommt mir manchmal so vor, als wäre es umgekehrt.“

Wir hatten es tatsächlich geschafft, einen Koffer, eine Reisetasche und einen Rucksack für mich zu packen. Ich hatte mich nicht dazu überwinden können das Ringelshirt mitzunehmen. Ich brauchte ein wenig mehr Zeit.

Wir saßen am Küchentisch und ich drehte Hannahs Bronzemedaille in meinen Händen. Am Wochenende waren die Deutschen Meisterschaften im Schwimmen gewesen und sie hatte im 200-Meter-Freistil den dritten Platz belegt. Ich war in der Schwimmhalle im Europasportpark in Berlin dabei gewesen und hatte sie gemeinsam mit Moritz aus Leibeskräften angefeuert. Er war seit vier Jahren Hannahs fester Freund und ebenfalls Schwimmer.

„Ich bin so stolz auf dich. Eine echte Bronzemedaille. Ist die wirklich aus Bronze? Soll ich mal reinbeißen?“

„Untersteh dich! Und nein, sie ist nur mit Bronze beschichtet.“

„Das ist schon ein klein wenig enttäuschend. Ist das bei den Goldmedaillen auch so?“

„Jupp.“

„Und ich dachte immer, das wäre so eine Art Entschädigung, dass Leistungssportler ihren Körper bis zum Ultimo schinden. Wenigstens hättet ihr dann einen Notgroschen für schlechte Tage. Pfff. Alles nur schöner Schein.“

„Der ideelle Wert ist eindeutig höher.“ Hannah zuckte mit den Schultern.

„Und das ist das, was zählt.“ Ich gab ihr die Auszeichnung wieder zurück und nahm mir eine Grapefruitlimonade aus dem Kühlschrank. Diesem kleinen Laster war ich seit Jahren treu, was die meisten Menschen allerdings nicht nachvollziehen konnten – genauso wie meine Vorliebe für Cocktailkirschen.

„Was möchtest du trinken? Soll ich dir einen Kaffee machen?“, fragte ich meine Tochter.

„Den mach ich mir lieber selbst, bei dir wird er immer so stark.“

Ich hob beide Hände. „Nichts dagegen.“ Ich setzte mich wieder, während Hannah aufstand und anfang, mit der Siebträgermaschine zu hantieren. Ihr leicht gewelltes, dickes Haar hatte sie von Jasper geerbt. Von mir kamen die Sommersprossen, die sich in ihrem Gesicht einen Wettkampf um die besten Plätze lieferten. Sie sah gesund aus und glücklich und das machte mich froh. Sie war momentan der einzige Lichtblick in meinem Leben.

„Ist es wirklich in Ordnung für dich, wenn ich so lange unterwegs bin?“ Ich sah sie fragend an.

„Mama, das hatten wir doch schon.“ Sie schnaubte. „Alles lässig.“

„Ich weiß, ich wollte nur sichergehen, dass du zurechtkommst.“

„Ich wohne seit Jahren im Internat und komme wunderbar alleine zurecht. Außerdem bin ich 18 und damit erwachsen.“

„Ich weiß, aber es sind bald Sommerferien.“

„Und da sehen wir uns ja dann.“

Ich würde Hannah und Moritz in Rom treffen. No more Galaxy spielte dort ein Konzert und die beiden waren ohnehin drei Wochen lang mit einem Camper in Italien unterwegs. Ich freute mich schon sehr darauf, mit ihnen die Stadt zu erkunden. Bisher war ich noch nie dort gewesen.

„Ich finde es total nice, dass du die Tour mitmachst. Ehrlich. Ich meine, wie genial ist das bitte, mit einem Weltstar auf seine Tournee zu gehen?! Du wirst in einem echten Tourbus schlafen!“ Sie sah mich mit weit aufgerissenen Augen an.

„Ich habe einen extra Vorrat an Ohropax dabei.“

„Mensch Mama, sei doch mal ein bisschen locker. Das wird sicher krass. Und du musst mich unbedingt in diesen Bus bringen, wenn wir in Rom sind.“

„Ich werde mein Bestes geben.“ Ich seufzte. Wo war eigentlich mein Enthusiasmus geblieben? Anscheinend irgendwo auf der Strecke.

Wir saßen an unserem Stammplatz im thailändischen Restaurant von Aris Familie. Satt und zufrieden lehnten wir uns zurück und genossen das Ambiente. Die Einrichtung wurde von Holz, warmen Farben und großen, goldenen Ornamenten an den Wänden dominiert. Hier fühlte ich mich immer unglaublich behaglich. Ich schlürfte meinen Mango-Eistee und versuchte für einen Moment, die Aufregung beiseitezuschieben.

„Morgen ist es soweit“, Kiki sah mich erwartungsvoll an „Und, schon aufgereg?“

„Danke, dass du mich wieder daran erinnerst.“ Ich warf ihr einen strafenden Blick zu.

Sie hob abwehrend die Hände. „Ich dachte, deshalb haben wir uns heute getroffen, um dich seelisch und moralisch auf die Reise vorzubereiten?“

„Und natürlich um dich von deiner Aufregung abzulenken,“ sprang Ari mir bei.

„Ach kommt, Leute! Laura steht eine aufregende Reise bevor, es gibt da einiges zu klären.“

„So, was denn?“ Eigentlich hatte ich an alles gedacht: Mein Reisepass war nigelnagelneu, ich hatte eine Reisekrankenversicherung abgeschlossen und mir endlich diese Bezahl-App aufs Handy geladen, damit ich nirgends Geld abheben musste.

„Wie ich das sehe, ist das deine erste Reise als Single seit Jahrzehnten.“

Das Wort „Single“ klang seltsam in Verbindung mit mir. Irgendwie falsch. „Ich bin kein Single.“

Kiki zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Na ja, du bist vielleicht nicht auf der Suche, aber rein technisch gesehen, bist du Single.“

„Jetzt fällst du mir auch noch in den Rücken?“ Ich blickte verwundert zu Ari.

„Wir wollen doch nur nicht, dass du unvorbereitet auf diesen Trip gehst. Du wirst bei After-Show-Partys dabei sein. Du wirst viele Leute kennenlernen. Warum nicht ein bisschen Spaß haben?“ Kiki blickte mich zweideutig an.

„Es wird bestimmt Gelegenheiten geben.“ Ari nickte.

Ich war viel zu perplex, um sofort zu antworten. Was wollte sie denn jetzt damit andeuten? „Ich...“

„Du bist eine Frau mit Bedürfnissen und solltest deshalb vorsorgen, das ist alles, was wir damit sagen wollen.“

„Wovon bitte spricht ihr?“ Sie konnten doch nicht wirklich glauben ...

„Hast du Kondome eingepackt?“, flüsterte Ari.

„Kondome?“ Vor Schreck war es mir etwas zu laut herausgerutscht und Araya deutete mir panisch, leiser zu sein. Genau in diesem Moment stellte ihr Bruder jeweils einen Dessertteller mit Mango und Klebreis vor uns hin. „Ein kleiner Gruß aus der Küche.“ Niran kochte hier zusammen mit seinen Eltern. Eigentlich war Aris Schwester Suna für den Service zuständig, weshalb wir dezent überrascht waren, ihn hier zu sehen – und ein kleines bisschen peinlich berührt.

„Ich mache jetzt Feierabend und dachte, ich bringe euch den Nachtisch, gleich persönlich vorbei.“

„Wir hatten gar keinen bestellt“, antwortete ich perplex.

„Für die Süßen etwas Süßes.“ Er schmunzelte und tippte sich zum Gruß an die Stirn. Dann verschwand er Richtung Ausgang.

„Sehr charmant, vielen Dank“, rief Kiki ihm hinterher.

Ari rutschte ein bisschen tiefer in ihren Sitz. „Na wunderbar, das darf ich mir jetzt die nächsten Wochen anhören.“

„Es ging doch um gar nichts Pikantes. Nur um Kondome.“ Kiki lächelte amüsiert und machte sich dann über den Nachtisch her. „Hättest du nicht geflüstert und so schuldbewusst ausgesehen, wäre es kein Thema gewesen“, nuschelte sie mit vollem Mund.

„Ich kann mir jetzt schon dauernd von meiner Familie anhören, dass ich eine männerverschlingende Sirene wäre, dabei bin ich genau das Gegenteil. Aber das kann ich so oft erzählen, wie ich will. Und das alles nur, weil ich viele Dates habe. Dabei gehen die von Anfang an immer sowas von schief, dass es sowieso nicht zum Äußersten kommt.“ Frustriert barg sie das Gesicht in ihren Händen. „Außerdem bin ich nicht so. Ich wünschte sogar, ich könnte das manchmal lockerer sehen.“ Sie blickte mich an. „Und vielleicht ist es gerade genau das, was du brauchst.“

„Kondome?“

„Einen Mann in deinem Bett. Sonst endest du so sexuell frustriert wie Ari.“

„Das ist wirklich gar nichts, überhaupt nichts, worüber ich aktuell nachdenke. Und auch nichts, was ich nur annähernd auf dieser Reise in Erwägung ziehen würde“, stellte ich klar.

„Es ist nicht gesund auf Dauer enthaltsam zu leben.“ Kiki, die Reinkarnation einer üppigen Marilyn Monroe, sah mich streng an.

„So viel ist mal sicher“, stimmte Ari ihr resigniert zu und leerte den Rest ihres Cocktails in einem Zug.

„Danke, dass ihr euch auch in dieser Beziehung Sorgen um mich macht, aber ich habe da aktuell noch mit ganz anderen Problemen zu kämpfen.“

„Du sollst dich ja nicht auf etwas Ernstes einlassen. Nur mal wieder Spaß haben und lockerlassen. Vielleicht würde dir das auch bei deinen anderen Themen helfen, zum Beispiel, dass du nicht schlafen kannst. Sex entspannt da ungemein.“

„Können wir bitte über was anderes reden?“, bat ich.

„Ja, das finde ich langsam auch“, pflichtete Ari mir bei.

Kiki verdrehte die Augen. „Okay, dann versuch wenigstens, irgendwie anders Spaß zu haben. Versprichst du uns das?“

Sie sah ehrlich besorgt aus. „Versprochen“, antwortete ich deshalb. Aber tief in mir drin hatte ich schreckliche Angst. Davor, dass ich verlernt hatte, was Spaß wirklich bedeutete. Vielleicht hatte ich es einfach vergessen. Oder der Spaß hatte mich vergessen.

Ich fuhr langsamer und sah mir die Beschilderung genau an. Parkplatz fünf. Parkplatz sieben. Na dann konnte Parkplatz neun ja nicht mehr weit sein. Endlich erblickte ich das richtige Schild, setzte den Blinker und bog rechts ab. Überall flatterten rotweiße Absperrbänder im Wind und es gab eine Menge Sperrgitter und Ordner. Einer dieser, mit grell neongelben Westen ausgestatteter Menschen, trat an mein Auto heran und ich zeigte ihm durch das geöffnete Fenster den laminierten Parkausweis. Ich hatte ihn vor ein paar Tagen von Cosmos Assistentin zugeschickt bekommen. Mit einem strengen Nicken winkte der Einweiser mich weiter. Ich lächelte freundlich, aber seine Bewegungen wurden nur eindringlicher. Puh. Das fing ja schon mal gut an. Mein Herz schlug mir bis zum Hals. Ich war auf unbekanntem Terrain und das wortwörtlich. Ich parkte meinen Mietwagen zwischen einem Porsche Cayenne und einem 6er BMW. War das hier der VIP-Parkplatz? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass das normale Klientel von Rock am Ring solche Karossen fuhr. Ich selbst war schon einmal mit Ari auf diesem Festival gewesen, um No more Galaxy zu sehen, allerdings war das ewig her. Vielleicht hatte sich seither einiges verändert. Vor ein paar Tagen noch hatte ich beim Besuch der Website erfahren, dass es hier neuerdings sogar Glamping-Unterkünfte gab – also einen Luxus-Zeltplatz. Das konnte man wahrscheinlich nicht mit unserem winzigen Zwei-Mann-Zelt vergleichen, das Ari und ich damals nur mit Müh und Not aufgebaut bekommen hatten. Ich erinnerte mich mit Schauern an dieses Festival-Erlebnis zurück. Nachts hatte es angefangen, in Strömen zu regnen. Durch das viele Bier hatte meine Blase sich bemerkbar gemacht und ich war auf dem dunklen Zeltplatz mehr als einmal über gespannte Zeltschnüre in den Matsch gefallen – nur um dann meine Notdurft in einem äußerst unappetitlichen Dixi-Klo zu verrichten. Seitdem waren Ari und ich nur noch auf Konzerten gewesen. Diese Festival-Erfahrung wollte ich nicht unbedingt wiederholen. Und doch war ich jetzt hier. Immerhin blieb mir das Zelten dieses Mal erspart. Wobei ich mir nicht sicher war, wie es sich umgeben von Fremden, nur abgetrennt von ein paar Vorhängen in einem Tourbus schlief. Ein lautes Klopfen gegen die seitliche Autoscheibe ließ mich zusammenfahren. Für Zweifel war es jetzt eindeutig zu spät. Vor dem Fenster stand eine Frau, vielleicht Ende zwanzig, mit Haaren in den unterschiedlichsten Blautönen. Sie fielen ihr bis knapp auf die Schultern und wurden von einem bunten Haarreif zurückgehalten. Ich öffnete die Tür und stieg aus, während sie einen Schritt zurückwich.

„Hallo, du musst Jana sein“, ich versuchte, mein schönstes Lächeln hervorzuholen und hoffte sehr, dass es mir gelang, denn sie sollte bei der Tour so etwas wie mein Anker werden. Cosmo würde nicht viel Zeit haben und er hatte mir eingebläut, dass ich mich mit allen Fragen und Problemen an seine Assistentin wenden sollte, falls er einmal nicht greifbar war. Und ich hatte so eine Ahnung, dass ich viele Fragen haben würde. Deshalb war es mir wichtig, dass sie mich mochte. Und natürlich auch, weil wir uns die nächsten Wochen ziemlich häufig sehen würden. „Schön, dich endlich mal persönlich kennenzulernen“, schob ich nach.

Wir hatten im Vorfeld der Reise mehrfach Kontakt per E-Mail gehabt, aber auch davor hatte Jana schon manchmal Termine mit mir abgestimmt, wenn Cosmo und ich uns treffen wollten.

Bevor ich noch mehr sagen konnte, wurde ich schon von ihr in eine kurze, aber sehr herzliche Umarmung gezogen. „So schön, dass du da bist! Cosmo konnte es kaum noch erwarten. Dauernd hat er mich gelöchert, ob alles vorbereitet ist und wann du ankommst.“ Sie lachte. „So aufgeregt kenne ich ihn sonst gar nicht.“

Ich grinste etwas schief und wusste nicht so genau, was ich entgegenen sollte. Es schien so, als würde Cosmo die ganze Mission Kolibrifarben ziemlich ernst nehmen. Und ich fragte mich, ob ich das gut oder eher beängstigend finden sollte. Aber Jana schien keine Antwort zu erwarten und plapperte munter weiter.

„Und ich freu mich auch sehr auf Abwechslung, schließlich sind wir seit fast vier Wochen unterwegs. Und ich wollte schon ganz lange die legendäre Wonderwall kennenlernen, die den großen Meister zu seinen Songs inspiriert.“

„Äh, na ja, ich glaube, er übertreibt da immer ein bisschen.“ Diese ganze Musen-Sache war mir unangenehm und ich verstand nicht wirklich, wie ausgerechnet ich jemanden zu etwas inspirieren sollte.

Jana grinste als Antwort vielsagend, als würde sie mir kein Wort glauben. Gleichzeitig öffnete sie den Kofferraum und begann mein Gepäck in den Van umzuladen, der direkt hinter dem Mietwagen stand. Als ich auf dem Parkplatz angekommen war, hatte ich Cosmos Assistentin wie vereinbart eine SMS mit meinem Standort und der Beschreibung meines Fahrzeugs geschickt. Und sie hatte anscheinend keine Probleme gehabt, meinen grauen VW-Golf unter den ganzen Luxuskarossen zu finden.

„Ist das hier der VIP-Parkplatz?“, meinte ich im Scherz.

„Ja genau, wie Cosmo es sich gewünscht hat, bekommst du die absolute Promi-Behandlung.“

Mein Gesicht erstarrte. „Ich meinte das eigentlich im Spaß, wegen der ganzen noblen Autos und so ...“

Promi-Behandlung? Das hatte er doch nicht ernsthaft angeordnet? Ich wollte auf keinen Fall auffallen. Ich wollte langsam einen Schritt nach dem anderen in mein altes ... nein, in mein neues Leben machen. Aber das fühlte sich hier gerade an, als würde ich in etwas Unkontrollierbares hineingeschmissen.

Jana lachte wieder. Glockenhell. Anders konnte ich es nicht bezeichnen. „Keine Sorge. Cosmo hat mir schon erzählt, dass du nicht gerne im Mittelpunkt stehst. Das war eben auch nur ein Scherz. Es ist zwar der VIP-Parkplatz, aber ich habe die Berechtigungskarte von Cosmos Manager Harry bekommen, weil er heute nicht dabei ist. Er musste wegen einer dringenden familiären Sache weg. Und der Parkplatz ist praktisch, weil er nah an den Bus-Stellplätzen liegt. Obwohl nah hier relativ ist, denn irgendwie ist alles riesig und weit entfernt. Aber ich bin jetzt schon zum dritten Mal hinter den Kulissen mit dabei und so langsam kenne ich mich aus.“

Mir fiel ein Stein vom Herzen – in meinem Inneren tat es einen richtig lauten Rumms.

Du bist so ein verdammter Schisser, Laura. Wovor hast du denn Angst? Warum vertraust du Cosmo nicht und lässt dich auf diese ganze Sache ein?

Ich atmete tief durch und nahm mir vor, ab jetzt alles offener anzugehen.

Jana war fertig mit dem Umladen und schloss beide Kofferräume. Jetzt erst fiel mir auf, dass ich während ihrer Umlade-Aktion tatenlos danebengestanden hatte. Das war aktuell an meinem Leben bezeichnend: Ich stand komplett neben mir.

„Es tut mir total leid, dass ich dir nicht geholfen habe. Das ist mir jetzt echt unangenehm. Ich weiß auch nicht, im Moment bin ich einfach ...“ Mir fehlten die Worte, es ganz genau zu beschreiben, ohne sie gleich zu verschrecken.

„Mach dir keinen Kopf. Alles in Ordnung. Du bist hier, um Spaß zu haben, mal rauszukommen und natürlich um den Meister zu inspirieren. Und ich bin dafür da, um es dir schön zu machen. Also, genieß die Zeit und lass dir von mir helfen. Gibst du mir bitte die Schlüssel vom Mietwagen? Ich kümmere mich darum, dass er später abgeholt wird.“

Ich drückte ihn ihr in die Hand. Jana war ein echtes Powerpaket. Sie redete in einem fort, lachte und wirbelte herum, dass mir fast schwindlig wurde.

„Ach und so ganz nebenbei, du hättest dir ruhig ein größeres Auto mieten können.“ Sie zwinkerte mir zu, während sie mir die Tür zum Van aufhielt. Ich stieg ein und ließ mich in die Polster sinken. Irgendwie kam ich mir immer noch vor, als wäre ich im falschen Film. Als würde das hier alles gar nicht wirklich passieren.

„Ich hatte ja nur eine Fahrt von zweieinhalb Stunden zu absolvieren, da war der Golf völlig in Ordnung.“

„Du weißt schon, dass Cosmo reich ist, oder?“ Sie ließ den Motor an und trat so unverhofft schnell aufs Gaspedal, dass es mich nach vorne riss. So rasch wie möglich schnallte ich mich an und hielt mich am Türgriff fest. Jana fuhr so, wie sie sprach und wie sie lachte: Mit voller Kraft voraus.

Ich sollte ihr besser nicht erzählen, dass ich ursprünglich vorgehabt hatte einen Corsa zu mieten. Letztendlich hatte ich doch die höhere Klasse bevorzugt, aber nur wegen des Sicherheitsaspekts. Ich hatte gerne lieber ein bisschen mehr Auto um mich herum. Man wusste ja nie ...

Wann bist du eigentlich zu dieser vorsichtigen, langweiligen Person mutiert?

Laura riss mich aus meinen Grübeleien, indem sie die Fremdenführerin spielte. Sie zeigte mir die Zeltplätze und den ominösen Glamping-Bereich, der wirklich nicht mehr viel mit dem ursprünglichen Campen gemeinsam hatte. Und dann waren wir auch schon bei einer ganzen Reihe von Tourbussen angekommen. Die meisten glänzten schwarz und alle hatten getönte Scheiben, so dass man nicht ins Innere sehen konnte.

Jana stellte mir unseren Busfahrer Heinz vor, ein freundlicher aber eher verschlossener Mann mit kleiner Plauze und grauen Haaren. Ich wusste nicht, wie ich mir einen Busfahrer von einer Rockband vorgestellt hatte, aber so auf keinen Fall. Heinz brachte den Großteil meines Gepäcks in den Außenfächern des Nightliners unter. Nur den Rucksack mit den Sachen für heute und morgen nahm ich mit an Bord.

Ich war schon einmal in einem Nightliner der Band gewesen, dieser hier sah ähnlich aus, war aber vielleicht sogar noch eine Spur luxuriöser. Wir stiegen vorne beim Fahrer ein und passierten einen relativ großen Aufenthaltsbereich mit einer einladenden Couch aus hellem Leder auf der rechten Seite, die längs unter den Fenstern stand. Links gab es mehrere Sitznischen, wo immer vier Personen um einen Tisch herum Platz nehmen konnte. Alles war in hellen Farben gehalten, modern, mit klaren Linien. Überall sah ich indirekte Beleuchtung. Ebenfalls links stand eine kleine Küchenzeile, daneben ein großer Kühlschrank mit Glastür, der zum großen Teil mit Bier gefüllt war und ... ich stockte kurz ... ein ganzes Fach war voll mit Grapefruit-Limonade. Genau mit der Marke, die ich immer trank.

„Ich hoffe, ich habe die richtige besorgt. Cosmo hat mir das ungefähr tausendmal gesagt. Er bringt mich um, wenn das die falsche Limo ist.“

„Das ist genau die richtige. Wow, ein ganzes Fach. Danke. Das ist superlieb von euch.“

„Ich persönlich bin kein Fan von Grapefruit, ist mir einfach zu bitter. Aber Cosmo meinte, du stehst da drauf.“

„Ja, das kann man so sagen.“

„Und das ist eine fantastische Wahl, weil ich dir jetzt schon sagen kann, dass dir dieses Zeug keiner wegtrinken wird. Ist nicht ganz ungefährlich hier.“ Sie führte mich eine Treppe nach oben und dann durch einen Gang mit einigen Bettischen zu beiden Seiten, immer zwei übereinander. Jede Nische hatte einen Vorhang. Die meisten waren zugezogen. In ein Bett konnte ich flüchtig hineinsehen, erhaschte aber im Vorübergehen nur einen Blick auf eine zerknüllte Decke.

„So, dein Platz ist ganz hinten rechts.“

Wir waren am Ende des Gangs vor einer Tür angekommen.

„Hier ist der Zocker- und Musikraum.“ Jana öffnete kurz die Türe und deutete hinein. Auf beiden Seiten waren Sitzgelegenheiten aus cognacfarbenem Leder. Ich sah einen riesigen Fernsehbildschirm und mehrere Spielkonsolen. Außerdem klemmten drei Gitarrenkoffer an den Wänden in Netzen. Sie schloss die Tür wieder und öffnete den Vorhang meiner Nische.

„Tadaaa, dein kleines Reich für die nächsten Wochen. Wir sind auch oft in Hotels, aber hier kannst du dich zurückziehen, wenn wir nachts fahren oder wenn du keine Lust auf Trubel hast. Los, lieg mal Probe!“

Wie befohlen legte ich mich auf das Bett und ließ alles erst einmal wirken. Die Nische war nicht groß, aber sie wirkte freundlich. Sie war mit warmem Holz ausgekleidet und an der Decke mit hellem Stoff bespannt. Von dem Bett über mir konnte ich nichts erkennen. Eine Leselampe war ins Holz eingelassen und ich testete probeweise den Schalter. Das Licht war angenehm warm und blendete nicht. Hinter dem

Kopfkissen gab es ein kleines Fach für Gepäck, das mit einem Netz gesichert war, wahrscheinlich, damit während der Fahrt alles an Ort und Stelle blieb. Die Bettwäsche fühlte sich seidenweich an und verströmte einen unaufdringlichen frischen Duft. Es war wirklich alles extrem hochwertig. Aber auch eng. Verdammt eng. Vielleicht würde ich mit offenem Vorhang schlafen müssen. Ich hatte zwar kein Problem mit Platzangst, trotzdem wurde mir hier schon ein wenig mulmig.

Sei doch endlich mal ein bisschen mutig! Und hör auf mit dem Genörgel!

„Super, die Bettwäsche ist ja ein Traum. Was ist das?“

„Oh ja, seit ich einmal hier drin geschlafen habe, will ich mich nie wieder mit etwas anderem zudecken. Irgendwelches doppelt gekämmtes Baumwollzeug. Richtig gute Ware. Und mach dir keine Sorgen, ich weiß, es ist eng. Am Anfang hatte ich echt Probleme damit, aber du gewöhnst dich dran. Mir haben Hörspiele beim Einschlafen immer super geholfen.“

„Gute Idee. Du bist hier nicht mein Anker, wie ich zuerst gedacht habe, sondern mein persönlicher Schutzengel.“ Ich sah sie dankbar an.

„Stets zu Diensten. Ich schlafe übrigens direkt gegenüber von dir. Über uns sind die Betten frei. Das ist purer Luxus. Glaub mir, es ist ein Segen, nicht in direkter Nähe den schnarchenden Boxer zu haben. Dieses Unglück ist mir nur einmal zuteilgeworden. Und ich sag's dir: Ein Pressluftthamer ist ein Witz dagegen. Ich war auch schon bei weniger erfolgreichen Bands dabei und das hier ist eine ganz andere Nummer. Die Roadies, Technik und so weiter haben einen eigenen Bus und deshalb sind hier nur die Bandmitglieder, du, ich und manchmal noch persönlicher Besuch der Jungs, wenn du verstehst, was ich meine.“ Sie kicherte. „Hast du Ohropax dabei?“

„Eine Jumbopackung.“

„Exzellent vorbereitet, Wonderwall. Richte dich erst mal ein, das Bad ist die Treppe runter und dann hinten rechts. Ich muss jetzt die Jungs von ihrem Interview abholen und später zum Talent-Compound bringen, wo sie sich auf das Konzert vorbereiten. Danach komm ich wieder vorbei und hol dich ab, dann kannst du Cosmo vor der Show begrüßen.“ Sie war schon halb die Treppe runter, als sie mir noch zurief: „Sandwiches sind im Kühlschrank, schnapp dir einfach eins oder mehrere.“

Ich schloss die Augen. Jana war eindeutig eine Naturgewalt. Aber eine extrem nette. Ich mochte sie jetzt schon und das flößte mir Zuversicht ein. Mit ihr und Cosmo an meiner Seite, konnte ich die nächsten Wochen überstehen.

Überstehen? Überstehen, Laura?

Genießen. Ich meinte eigentlich, genießen.

HAT DIR DAS BUCH BISHER GEFALLEN? DANN LIES DOCH
GLEICH WEITER:
KOLIBRIFARBEN – DAS BUCH